

## Schwestern und Brüder!

Es ist beileibe nicht angenehm, nach diesen Bibellesungen hier vorne zu stehen und dazu predigen zu sollen – als Priester zumal. Denn wenn die professionellen Bibelkundler auch darin übereinstimmen, dass diese harschen Worte Jesu nicht nur auf die Gruppe der Theologen und Amtsträger seiner Zeit gemünzt waren, sondern als Mahnung *allen* Gläubigen gelten, so spüre ich doch: Niemand muss sich mehr getroffen fühlen von dieser pfeilscharfen Kritik als wir Mitglieder der kirchlichen Amtshierarchie. Denn wer von uns kann schon behaupten, dass er in allem selbst das tut, was er da Sonntag für Sonntag großartig predigt? Wer will leugnen, dass wir alle – vom kleinsten Ordens-*Pater* angefangen bis hinauf zum „hl. Vater“ – allesamt Titel tragen, die den hier überlieferten Worten Jesu schlichtweg spotten? Und wer kann behaupten, dass unsere Kirche jemals frei gewesen wäre von dem verhängnisvollen Irrtum, ihren „Dienst an den Menschen“ als deren Bevormundung und als Aufbüdung überfordernder Gebote zu missverstehen?

Immerhin – eine Milderung beinhaltet auch diese so hart mit uns ins Gericht gehende Evangelienstelle: „*Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen!*“, heißt es da. Da steht nicht: „Schafft sie weg!“ Dieser eine Vers enthält die einzige Rechtfertigung für mich als Schriftgelehrten und Amtsträger dieser Kirche, immer noch nicht zu verstummen, sondern weiterhin hier zu stehen und zu predigen: Bei aller persönlichen oder strukturellen Unglaubwürdigkeit des kirchlichen Amtes – es gibt einen bleibenden Auftrag. Es gibt etwas, das ist so viel wert und unendlich gut und das darf so unmöglich verloren gehen aus dieser Welt, dass offenbar auch der falscheste Mund, der eitelste Kopf und die machtgerigste Hand noch gut genug sind, es weiterzusagen, weiterzutragen und weiterleben zu lassen: Gemeint ist das Wort Gottes, die Geschichte von Seinem Bund mit den Menschen und von Seiner Treue zu diesem Bund, die lebendige Erinnerung an Jesus Christus, an Seine heilenden Taten und Seine befreienden Worte. – Solange die Kirche und ihre Amtsträger sich nicht wirklich los-sagen vom Evangelium, solange sie – unzulänglich und verdreht, aber dennoch bemüht und mit ihren allzu menschlichen Schwächen ringend – nicht müde werden, von Jesus Christus zu künden, solange sollen und müssen sie weitermachen.

Ich habe im spanischen Wallfahrtsort Santiago de Compostela abseits des eigentlichen Zentrums mit seiner grandiosen Kathedrale die kuriose Kirche des hl. Martin entdeckt. Dabei handelt es sich um eine von ihren Bauplänen her sehr schöne spätromanische Architektur. Ich sagte: „... von ihren Bauplänen her“. Denn die Realität sieht anders aus: Ihre mittelalterlichen Baumeister hatten den sumpfigen und nachgiebigen Untergrund unterschätzt, auf dem die Kirche errichtet werden sollte. Und so gaben schon bald nach ihrer Fertigstellung ihre Fundamente an einigen Stellen nach. Man errichtete an diesen Stellen sofort Stützpfeiler – aber immer nur mit kurzfristigem Erfolg. Im Laufe der Jahrhunderte sind die Säulen immer schiefer, die Gewölbebögen immer verzogener und die Stützmauern und -pfeiler immer verzweifelt-dicker geworden. Aber die Kirche steht immer noch. Es gibt in ihr mittlerweile keine einzige senkrechte Säule mehr, keinen einzigen ebenmäßigen Gewölbebogen. Der Innenraum der Kirche wirkt wie eine Momentaufnahme während eines schweren Erdbebens. Jeden Augenblick glaubt man, die Wände und Gewölbe würden bersten, die Säulen umstürzen – aber der Kirchenbau steht, steht seit Jahrhunderten, und seit Jahrhunderten werden Stützmauern angebaut, die Fundamente verstärkt, der Boden darunter entwässert. – Als moderner, ökonomisch denkender Mensch würde man dafür plädieren, die Kirche abzutragen und an anderer, geeigneterer Stelle wieder- oder überhaupt neu zu errichten. – Aber wir würden dadurch gerade etwas kaum Ersetzbares verlieren: ein wundervolles Symbol für die Realität unserer Kirche, wie sie nun einmal ist.

Ich habe diese windschiefe Martinskirche von Santiago irgendwie liebgewonnen. Sie erinnert mich an das heutige Evangelium: Die Realität unserer Kirche – die in ihr lebenden und sie bildenden Menschen ebenso wie ihre Strukturen, Ämter und Hierarchien – das alles mag den ursprünglichen Plänen ihrer biblischen Gründer oft nur schlecht entsprechen. Ja, die

vielen im Laufe der Jahrhunderte entstandenen institutionellen An- und Zubauten unserer Kirche mögen ihre ursprüngliche Idee mitunter sogar verfremden, entstellen oder überdecken – und erst recht die vielen menschlichen Fehler der in ihr arbeitenden und lebenden Menschen. Aber so wie die Bürger von Santiago über Jahrhunderte hinweg nicht aufgehört haben, in ihrer missratenen Martinskirche immer noch das *Gottes*-haus zu sehen, und wie sie es deshalb lieber verbauten und zubauten als gleich abrisen – ebenso soll auch unsere Kirche weiterleben – nicht ohne Veränderungen und Reformen freilich und mit immer neuen Anläufen, sie doch mit ihrem ursprünglichen Bauplan, dem Evangelium in bessere Übereinstimmung zu bringen.

Die wuchtige Kritik des heutigen Evangeliums trifft unsere Kirche ohne alle Abschwächung – unsere kirchlichen Hierarchien und Gesetze und uns Amtsträger zuvorderst. Aber solange in unserer Kirche nur irgendwie auch das Andere erkennbar ist: das Bemühen, ein lebendiges Haus Gottes zu sein, ein Ort, an dem die Botschaft von Jesus weitererzählt, an dem darüber nachgedacht und diskutiert und gestritten und an dem das Evangelium wenigstens ansatzweise zu leben versucht wird – solange darf unsere kritikwürdige, unsere verbaute und windschiefe Kirche nicht einfach abgerissen werden – sondern soll weiterleben: um des Evangeliums willen.